

Die EM 2018 in Berlin aus Sicht der Frankfurter

Die Eindrücke kann man einfach nicht zählen – es waren so viele und viele schöne



Hagen Zierold (Marshall im Bereich der Innenraumkontrolle):



Es war sehr schön, alle Sportler im Zielbereich erleben zu können. Zu den positiven Eindrücken zählen hauptsächlich diese direkten Kontakte mit ihnen. Ich hatte z.B. einen persönlichen Kontakt mit Gesa Krause nach ihrem Vorlauf über 3000 m Hindernis. Da habe ich sie als eine sehr aufgeschlossene und freundliche Sportlerin kennengelernt, die mir jede anfängliche Scheu vor der Begegnung sofort genommen hat.

Auch dass man Kampfrichter aus den anderen Bundesländern sowie andere Helfer, wie die Volunteers und Medicals bei deren Arbeit und das Zusammenspiel aller Freiwilliger so hautnah erleben konnte, hinterließ bei mir bleibende Eindrücke.

Die Atmosphäre während der EM war insgesamt sehr friedlich und entspannend, das empfanden auch andere so, mit denen wir am Stadion oder unterwegs ins Gespräch kamen.

Leider haben einige schlechte organisatorisch-technische Absprache den Gesamteindruck etwas nach unten gedrückt.

Horst Otto (Kampfrichter bei den Straßenwettbewerben Gehen/Marathon):

Die Atmosphäre auf der Straße war überwältigend mit dem Nationalitätengewimmel der Zuschauer und der Nähe zu den Sportlern. Wir hatten am letzten Abend in einer Gaststätte mit dem Athletenbetreuer und dem Verbandschef der Norweger noch eine bewegende Begegnung. Sie kamen direkt auf uns zu, bedankten sich bei uns für die tollen Europameisterschaften. Mir bleiben aber auch ihre mahnenden Worte stark in Erinnerung: Wenn das Olympiastadion zu einem reinen Fußballstadion umgebaut würde, dann wäre die internationale Leichtathletik in Deutschland tot. In Norwegen habe man diese Erfahrung machen müssen: Wenn Fußballvereine die Stadien umbauen, ist kein Platz mehr für Leichtathletik.



Clara Bechly (Mitarbeiterin im Callroom):



Ich kannte einige Athleten, aber sie im Callroom zum Aufruf zu erleben, war eine sehr interessante Erfahrung. Manche waren sehr konzentriert, andere eher locker. Der spätere Europameister im Stabhochsprung, Armand Duplantis, war sehr locker. Da hat man auch gemerkt, dass er noch sehr jung ist. Auch unsere deutsche Sprinterin Gina Lückenkemper war locker drauf, aber man hat auch gesehen: Jetzt muss sie sich konzentrieren.

Die Arbeit war neu für mich, den Callroom gibt es ja erst ab Deutschen Meisterschaften. Wir mussten zum Beispiel darauf achten, dass auf der Kleidung nur die Werbung des festgelegten nationalen Sponsors zu sehen war, andere musste abgeklebt werden. Außerdem durften keine elektronischen Geräte wie Handys mit ins Stadion genommen werden, auch keine Staffelstäbe. Und nur Stabhochspringer durften Klebeband mit zum Wettkampf nehmen. Da gab es schon mal Diskussionen. Verständigt haben wir uns auf Englisch, wer das nicht verstand, für den haben wir auch schon mal etwas aufgemalt, zum Beispiel bei den Hürdenläufern abgefragt, ob zum Einlaufen ein oder zwei Hürden stehen sollen. Die dritte wurde generell umgelegt.

Gefreut haben wir uns, dass die ITOs und technischen Delegierten gelobt haben, wie super im Callroom gearbeitet werde.

Olav Senger (war mit seiner Frau Marion Zuschauer der Sonnabend-Wettbewerbe):

Wir waren begeistert und haben bei der tollen Stimmung mitgemacht – unsere Hände waren gut durchblutet. Es war, als wenn es ständig vom Klatschen für einen zum anderen Sportler übergeht – zwei Stunden lang nur klatschen. Die gesamten drei Stunden haben wir unseren Platz nicht verlassen. Gigantisch war der Moment, als unser Hochspringer Mateusz Przybylko seine letzte Höhe geschafft hatte und alle Zuschauer begeistert aufgesprungen sind und geschrien haben.

Karsten Bechly (Obmann im Kampfgericht Wurf 1):



Für mich bleibt wichtig, dass alle Kampfrichter in meinem sehr jungen Team versucht haben, ihr Bestes zu geben trotz einiger organisatorischer Probleme. Dann haben wir gemeinsam nach Lösungen gesucht. Wir hatten ein gemeinsames Ziel: Eine tolle EM für die Sportler und in der Außenwirkung auszurichten. Jeder war für den anderen da und konnte sich einbringen. Alle waren begeistert dabei und haben auch den Spaß mitgenommen. Für mich ist das persönlich toll, weil

ich das Team in seiner EM-Zusammensetzung vollständig erst zwei Wochen vorher bei der DM in Nürnberg kennen gelernt habe.

Ich hoffe, dass ich den jungen Leuten von meinen Erfahrungen etwas mitgeben konnte. Gefreut hat mich, dass sie ähnlich empfunden haben wie ich bei meinem ersten internationalen Einsatz zur WM 2009 – dieses große Staunen, im Infield eingesetzt zu sein. Wie sie selbstbewusster und ruhiger wurden trotz der bis zu 60 000 begeisterten Zuschauer, das war für mich beeindruckend.

Schön waren unsere gemeinsamen Erlebnisse auf der europäischen Meile bei den Breitensportwettbewerben und ich meistens mithalten konnte, obwohl die meisten aus dem Team halb so jung waren wie ich.



Ich habe sehr mitgelitten, als Christoph Harting und Piotr Malachowski, die ich von mehreren Wettkämpfen kenne, ihre Diskus-Qualifizierung ohne gültigen Versuch beendeten. Und es war zu spüren, unter welchem enormen Druck Robert Harting stand. Ich fand es bewundernswert, wie er damit umgegangen ist und seine Nerven im Zaum gehalten hat.

Die schwerste Entscheidung war für mich im Diskus-Finale der Frauen, den fünften Versuch von Sandra Perkovic gültig zu geben. Die Kroatianerin hatte ihn mit Ablauf der Versuchszeit begonnen, das war knapp, aber regelkonform. Mit ihrer Weite war der Sieg für Nadine Müller weg. Aber als Kampfrichter bleiben wir neutral, auch wenn wir noch so mitfieberten und mitleiden.

Gefreut hat mich, dass sich die ehemalige Weitsprung-Weltmeisterin Heike Drechsler, die als Kari im Weitsprung eingesetzt war, öffentlich mit ihrem Namen vor die Kampfrichter gestellt und die unberechtigte Kritik an der Weitemessung von ihnen genommen hat.



Persönlich war es schön, dass wir als Familie im Einsatz waren. Sehr stolz war ich auf meinen Sohn Tim, der als Nullpunktfixer in einem anderen Wurf-Kampfericht das übernommen hat, was ich ihm vorgelebt habe.

Virginia Wolf-Albrecht (Volonteer bei den Straßenwettbewerben):

Die EM habe ich ruhiger, ausgeglichener und friedvoller als die Berlin-Marathons erlebt. Emotional wirkte alles sehr locker, selbst die Sportler. Das haben andere auch so erlebt. Die Volontees meinten, wenn das so gut klappt, kann es bald wieder so einen Wettkampf geben. Die Belastung, viele Stunden stehen zu müssen, habe ich nicht so empfunden. Das hat auch die Stimmung durch die Zuschauer gebracht.

Jaqueline Mühlig (Zuschauerin):

Ich fand es angenehm, viele Menschen der Brandenburger Leichtathletik zu treffen. Sportler, Trainer. Ein Gespräch mit Astrid Kumbernuss. Ich fühlte mich emotional im Stadion verbunden und auch mit den Schwimmern, Radsportlern, Triathleten...

Kerstin Bechly (Protokollant Wurf 2):

Ehrlich und ganz uneitel: Dass wir als Familie dabei sein konnten, war für mich das Unglaublichste. Ich habe es wirklich erst geglaubt, als wir uns alle das erste Mal im Hotel getroffen haben. Wir haben uns zwar in der Woche unregelmäßig gesehen, was bei vier verschiedenen Kampfgerichten selbstverständlich war. Aber Gesprächsstoff bei Familientreffen ist für Jahre gesichert.

Ansonsten habe ich es soooo genossen, im Infield zu sein. Anfang der 90er Jahre war der Lauf durch das Marathontor ins Olympiastadion beim sogenannten Franzosen-Lauf (25 km) schon beeindruckend, mehrfach war ich beim Istaf Zuschauer, einmal schon als Kampfrichter aus dem Anlass. Und es war immer toll. Aber diesmal habe ich alles aufgesaugt wie ein leerer Schwamm (der zum Glück riesengroß war). Anfangs war es nicht leicht, sich auf die Arbeit im Wettkampf zu konzentrieren. Aber man hat schnell gemerkt, was nicht klappt, wenn man mal zwei, drei Sekunden woanders hinschaut ... Bald war da nur noch diese enorme Geräuschkulisse und irgendwie gar kein Bedauern, nicht zu wissen, für wen die Zuschauer klatschten. Ich war einfach froh, bei der EM dabei zu sein. Klar, bei unseren Finals habe ich das Anfeuern zuordnen können. Erst recht natürlich beim Speer-Finale der Männer. Was mich hier und bei anderen Wettbewerben beeindruckt hat, war zu sehen, dass die Sportler wirklich mit dem Abwurf/Stoß merken, wenn das Gerät weit fliegt und der Jubelschrei dann einige Dezibel höher als zuvor ausfällt.



Mit ein paar Leuten aus meinem Kampfgericht war ich auch bei der Siegerehrung „unserer“ Speer-Männer auf dem Breitscheidplatz. Sie und ein anderer Besuch haben mich überzeugt, dass es richtig war, die Siegerehrungen vom Stadion zu trennen. Die Sportler haben es wirklich genossen, so dicht dran am Publikum zu sein – und als Zuschauer hat man sie ja auch besser erkannt.



Und als Zuschauer ab und an hat mich einmal mehr beeindruckt, wie fair das Publikum ist. Da wird jeder angefeuert und der Sieger, egal welcher Nationalität, bekommt einen Riesenapplaus, die eigenen natürlich einen Riesen-Riesenapplaus 😊

Fasziniert hat mich, einen kleinen Einblick zu bekommen, welche Logistik, Koordinierung und Kommunikation (na ja ...) dazu gehört, solch eine Meisterschaft durchzuführen. Über manche Dinge hatte ich mir vorher keine Gedanken gemacht. Und es hat mich tatsächlich ein bisschen überrascht, was es für ein Glücksgefühl sein kann, als kleines Rädchen von vielen tausend zu diesen erfolgreichen Europameisterschaften beigetragen zu haben.

August 2018/Fotos: privat

PS: Danach bei den Para-EM waren Clara (Callroom) und Tim (Chief Judge - hier eine Art Schiedsrichter - im Wurf) auch dabei.